

Verdichten und Verbauen am Brixner Kranebitt

BRIXEN (agh). Man musste nur Augen im Kopf haben, um zu erkennen, dass Brixens ehemaliges Nobelviertel zum Wohnen am Hang über Fluss und Altstadt schon seit längerer Zeit „verdichtet“ wurde. Der Charme der alten Wohnhäuser wurde durch auftrumpfende Allerweltsarchitektur ausgetauscht. Bauwut ersetzte die langsam entweichende Lebensqualität eines einst locker bebauten Hanges mit guter Atmosphäre. Dafür schaut man jetzt verdichtet dem Vordermann hinten herein. Betonsteine ersetzen das letzte Grün, um das Abrutschen der steilen Hangflächen aufzuhalten. Schiere Masse verdrängt die frühere Klasse. Zunächst wurden zwei alte Häuser abgerissen, dann der halbe Hang senkrecht abgegraben und mit Beton torkretiert, bevor er etwa ganz herunter brechen konnte. Niemandem, der vorbeiging, konnte es bei diesem brachialen Eingriff wohl sein, und man vermutete eine gewaltige entstehende Baumasse. Jetzt, nach der Fertigstellung ist eine zwölfgeschossige orange gestrichene Betonorgie mit ausladenden Terrassen zu besichtigen, die an ein hier ange-docktes riesiges Kreuzfahrtschiff erinnert, nur mit weit weniger ele-



Bauwut zwischen Fluss und Berg.

ganter Architektur. Es ist Stein gewordene Investorenkubatur, gekrönt von lächerlichen Mützchen aus geneigten roten Dächern mit Dachflächenfenstern als Glotzaugen. Wer mag dieses Monstrum genehmigt haben? Da scheint sich niemand mehr mit dem durchge-wunkenen Projekt identifizieren zu wollen. Ja, plötzlich wurde die Bezugsgenehmigung verweigert, zu groß, zu breit, zu hoch – als ob man das nicht schon auf den eingereichten Plänen hätte sehen können. Wurde an dieser empfindlichen Stelle kein Modell ver-

langt? Sind die das Projekt beurteilenden und genehmigenden Gremien einfach überfordert? Intellektuell und in der Vorstellungskraft? Gebaut ist gebaut, der Investor zahlt eine Strafe, die sicher in keinem Verhältnis zum Gewinn aus der vermehrten Kubatur steht. Die Leidtragenden sind die anderen, die Bürger, die diese optische Umweltverschmutzung weiterhin sehen müssen, das Stadtbild, das empfindlich beschädigt ist und der Städtebau, der hier wohl keine vorausschauende Rolle mehr spielt.